

Liebe Gemeinde!

Ausgerechnet heute, am „Tag der Arbeit“, ist sowieso ein Feiertag, Sonntag. Wie ärgerlich – ein zusätzlicher Feiertag geht dadurch flöten.

Es sei denn, man gehört zu der Gruppe von Menschen, die auch am Feiertag in Geschäften oder im Servicebereich arbeiten müssen. Dann hatte man Glück, insofern man ohnehin nicht frei hätte. Falls das ein Trost ist. Denn Feiertag, Sonntag oder was auch immer hin und her, für manche Berufsgruppen gilt: *Arbeit muss sein!* Denken wir nur an Krankenhäuser, Feuerwehr und Polizei. Was würden wir sagen, wenn man dort auch alles dichtmachen würde?! Ebenso in Eisenbahn und bei den Flugzeugen.

Streiks gibt es ja schon genug, der letzte, der ziemlich empfindliche Folgen hatte, war zum Glück nur sehr kurz. Wenn dort aber immer an Feiertagen oder eben am Tag der Arbeit geschlossen wäre, wo kämen wir dahin? Persönlich wie von der Volkswirtschaft her gesehen.

Auch Ihre Kirche vor Ort hat wie fast immer geöffnet. Ich gebe zu, kleine Ausnahmen gibt es langsam an besonderen Feiertagen, die irgendwie so „nachklappen“ und leider keinen mehr richtig interessieren. Pfingstmontag in diesem Jahr zum Beispiel findet auch bei uns kein Gottesdienst statt. Doch das soll alles in allem eine Ausnahme bleiben, es hängt aber eben auch sehr von der „Nachfrage“ ab.

Denn eine Kirche zu öffnen und vorzubereiten für den Gottesdienst bedeutet doch auch eine Menge an Geld und Arbeit, die man investieren muss. Und ein ganz klein bisschen Wirtschaftlichkeit darf und muss auch in der Kirche sein. Vielleicht wird man für solche speziellen Feiertage in der Zukunft andere, kleinere Formen finden müssen.

Doch noch einmal zurück zum *Tag der Arbeit*. Er gilt ja irgendwie als klassischer Gewerkschaftstag. Mancher erinnert sich vielleicht noch an die Kampagne der

Fünzigerjahre, „Samstags gehört Vati mir“. Da sah man einen Jungen auf einer Karte oder einem Plakat, und der wollte seinen Papi auch am Samstag zu Hause haben.

Damals arbeiteten ja noch vornehmlich die Männer, und der Samstag war fast ein normaler Werktag. Das hat sich nachhaltig geändert, spätestens seit 1967, als die 40-Stundenwoche eingeführt wurde und der Samstag für viele Arbeitnehmer frei blieb. Ein Erfolg der Gewerkschaft ohne Zweifel. Die Kirche hält im anderen Zusammenhang dagegen: *Ohne Sonntage gibt es nur noch Werktage!* Das heißt besonders der Sonntag soll auch weitgehend arbeitsfrei bleiben und Gott und der Familie gehören. Ausnahmen bestätigen auch hier die Regel. Ein heißes Thema für sich selbst.

Doch der 1. Mai selbst, nun, der geht ursprünglich zurück auf einen Aufruf der amerikanischen Arbeiterbewegung. Diese wollte durch einen Generalstreik den Achtstundentag durchsetzen. Es gab damals recht blutige Auseinandersetzungen. Doch halten wir einfach nur fest: Seit 1890 gilt der 1. Mai international als Tag der Arbeiterbewegung oder kurz *Tag der Arbeit*. Dass dieser in diesem Jahr auf einen Sonntag fällt, kann man ja durchaus auch positiv betrachten: Zeit zum Danken und zum Beten, dass es solche am Ende menschenfreundlichen Entwicklungen auch im sonst recht rücksichtslosen Kapitalismus gibt!

Doch auch unser Predigttext passt an dieser Stelle gut. Denn er ist ebenfalls äußerst menschenfreundlich gestimmt innerhalb einer sonst so harten und leidvollen Welt, in der wir leben. Denn hier und oft genug unter uns zählt doch, was einer leistet, was einer an Gutem tut, wie jemand auftritt oder erfolgreich ist. Die einen belohnt man, die anderen haben das Nachsehen. Aus eigener Schuld oder nicht, ist fast nebensächlich. Die Bibel, das Evangelium nach Jesus Christus, ist da zum Glück in vielen Beispielen ganz anders. Man überhört es fast in unserem Predigttext, was ich meine, dabei ist es recht deutlich. Ich lese ihn mal vor: [Predigttext verlesen]

Haben Sie es gemerkt? Klar, wir sollen für alle Menschen eintreten und beten. Auch Könige, also sagen wir schlicht die Regierenden, sind eingeschlossen. Wir sollen in Ruhe und Frieden leben. Und unseren Glauben ungehindert und in Würde ausüben können. Was leider nicht überall so selbstverständlich ist, weder damals noch heute. Und anderes mehr.

Doch die entscheidenden Sätze stehen hier fast wie nebenbei: *Gott will ja, dass alle Menschen gerettet werden und zur Erkenntnis der Wahrheit gelangen.* Haben Sie es vernommen? *Alle Menschen! Alle* sollen gerettet werden am Ende.

Und wenn Gott es will, dann wird es auch geschehen, so ist meine Überzeugung. Zumal, so heißt es im letzten Satz unseres Texts heute von Jesus Christus: Er hat sich selbst hingegeben als Lösegeld für alle Menschen. Nochmals: *alle!*

Solche Passagen finden sich auch in anderen Briefen wie im Kolosser. Dort ist ein altes christliches Lied überliefert, ein so genannter *Christushymnus*.

Und dort heißt es auch ganz klar: *Gott wollte, dass alles durch ihn Versöhnung erfährt und zu ihm zum Ziel kommt. Durch Jesus am Kreuz wurde alles versöhnt – auf der Erde wie im Himmel.*

Und ich behaupte einmal, wir haben das oft genug noch gar nicht wirklich realisiert oder gar verinnerlicht, wie radikal diese Botschaft ist: Gott hat sich uneingeschränkt gegen alles Böse, gegen die Todesmächte, ob sichtbar oder unsichtbar, entschieden. Und zwar *für das Leben aller!*

Ich glaube, wenn wir die Konsequenzen aus dieser Botschaft ernster nähmen, wäre auch unser Christentum deutlich freundlicher und offener. Weniger Abgrenzung, sondern Zuwendung. Doch das ist etwas, was uns als Menschen auch in Gemeinden einfach schwerfällt. Wir leben oft genug davon, dass wir sozusagen unseren eigenen Garten umzäunen und sagen: Hier lebe ich und kein anderer. *My home is my castle* – oder: Was gehen mich die da draußen an?!

Und diese Abgrenzungstendenz gab es durchaus auch im Urchristentum. Aber eben auch die andere Bewegung, die sich öffnet und zeigt, *Jesus Christus ist für alle Menschen gekommen. Und hat sie alle erlöst.*

Doch dies ist nur *das eine Thema*, das uns heute bewegt. Das *andere* ist eben das Motto dieses Sonntags, *das Beten*. Dazu sagt unser Predigttext auch einiges, etwa, wie wir das tun sollen. Und für wen. Doch verständlicher Weise fragt man sich: *Bringt das denn überhaupt etwas, das Beten?*

- Bringt es zum Beispiel etwas, dafür zu beten, dass meine Eltern sich nicht trennen, fragen sich Jugendliche.
- Bringt es etwas, dafür zu beten, dass es Frieden gibt auf der Welt, wenn doch immer neue Krisenherde dazu kommen, fragen sich nicht nur junge Erwachsene.
- Bringt es etwas, dafür zu beten, endlich schwanger zu werden, fragen sich viele Frauen, die in dieser Hinsicht glücklos geblieben sind.
- Bringt es etwas, dafür zu beten, dass ich meinen Job nicht verliere, fragen sich Angestellte großer Firmen, die weltweit agieren und ganz andere Dinge im Blick haben als mich als kleinen Mitarbeiter?
- Bringt es etwas, dafür zu beten, dass ich wieder gesund werde, fragen sich Schwerkranke und Ältere.

Diese Fragen lassen sich schwer beantworten. Manche Menschen sind fest davon überzeugt, dass ihnen das Beten etwas gebracht hat.

Es gab in ihrem Leben zum Beispiel eine für sie greifbare Wende, es gab einen konkreten Strohalm, nach dem sie greifen konnten, einen Menschen, der an ihrer Seite war. Das bestätigt einen natürlich darin, weiter zu beten.

Andere haben keine Wirkung erfahren oder sogar das Gegenteil, dass es noch schlimmer wurde, trotz Betens. Vielleicht ist es ein wichtiger Hinweis zu sagen, am Beten ist schon wichtig, *dass es den Betenden selbst verändert*. Denn wenn man das gegenüber Gott offen ausspricht, was einen bedrückt, ihm sein Leid auch *klagt, dann*

tut das auch etwas mit mir. Ich sehe vielleicht deutlicher, fühle mich etwas erleichtert und ganz eventuell sogar tut sich für mich ein neuer Weg auf, vor meinem geistigen Auge oder in meinem Herzen, also rational oder emotional.

50 Weisen zu beten

Wie man sich Gott intensiv und ohne übertriebene Ansprüche beziehungsweise Forderungen annähern kann, habe ich vor einigen Jahren in einem Buch beschrieben¹. Zwar steht dort die Zen-Meditation im Mittelpunkt, doch auch andere Techniken und Methoden kommen zur Sprache. Darunter etwa das Herz-Jesu-Gebet oder auch das Stichwort „Beten als Sinn trinken“.

Wer nach weiteren konkreten Anweisungen zum christlichen Gebet sucht, ohne sich dabei einseitig auf eine „Methode“ festlegen zu wollen, dem empfehle ich das flott und unterhaltsam geschriebene Buch *Beten – ein Selbstversuch*² des evangelischen Theologen Klaus Douglass, der lange Zeit hier ganz in der Nähe bei Eschborn spezielle Gottesdienste angeboten hat mit dem Titel *Go Special*, und den ich auch aus meiner Zeit im Dekanat Kronberg ein bisschen kannte.

Manches in dem Buch ist mir persönlich zwar zu „fromm“ in dem Sinn, dass der Umgang mit Gott in Douglass' Beispielen sehr unvermittelt sein kann. So, als könne man mit Gott in einen direkten Dialog treten, in dem dieser konkret antwortet wie ein guter Freund, als säße er bei oder gleich neben einem.

Nun, vielleicht geht es manchen Menschen so. Douglass jedenfalls ist gleichzeitig reflektiert genug, dass er in einem Kapitel über „Gespräche mit Gott – Beten im Dialog“ zugesteht: „Darum ist mir völlig klar, dass sich auch in die Stimme, die ich hier Gott zueigne, sehr viel Eigenes gemischt hat.“ Trotzdem bleibt er dabei, „dass Gott zu mir gesprochen hat“.

¹ *Der Sinn im Leiden*, Patmos 2009

² Asslar/Adeo Verlag, 2011. Darauf gehe ich ausführlicher ein in meinem Buch *Gott im Himmel, das Böse auf Erden?* (Pustet, 2013), dort ab Seite 163

Und gibt sogar einen entsprechenden Dialog wieder, der mich etwas merkwürdig berührt hat, weil für mich Gott nicht so unmittelbar zugänglich ist. Dafür ist er mir viel zu heilig, trotz aller Nähe durch Jesus Christus.

Diese kritischen Anmerkungen vorausgeschickt, ist der „Selbstversuch im Beten“ des Autors dennoch eine wahre Fundgrube für alle möglichen Gebetsarten², zu denen etwa die Atemmeditation, Beten in einem japanischen Gebetsgarten mit Chi oder Qi, Rosenkranz und Taizé gehören. Dazu kommen kreative Varianten mit dem Vaterunser und Bibeltexten, aber auch etwas skurrile Formen wie das Gebet am Computer („Cyberkirche“) oder das mir sehr suspekta „Zungenreden“ (Glossolalie). Obwohl ich zugestehe, dass Klaus Douglas das recht einsichtig zu begründen weiß, wenn er meint, man wechsele darin vielleicht auf eine „niedrigere“, jedenfalls *vorsprachliche* Ebene in der Kommunikation mit Gott. Ich bin überzeugt, in diesem Buch findet jeder mindestens einen geeigneten, persönlich passenden Zugang für das Gebet mit Gott.

Für mich selbst ist jedenfalls im Gebet wichtig, Gott genau das zu sagen, was mich in Bezug auf ihn beschäftigt. Dass er so schwer zu „greifen“ ist etwa. Dass es in dieser Welt – bei allem Schönen und Guten – häufig so schwerfällt, glücklich zu leben. Und dass der Schleier, der uns von seiner göttlichen, lichtvollen, aber eben auch heilig-distanzierten Wahrheit trennt, oft so undurchdringlich ist.

Ich erwarte von Gott dabei keine unmittelbare Antwort, spüre aber, wie sich doch manches im Aussprechen – oder „Ausdenken“ – klärt. Durchaus auch persönliche Probleme oder Anliegen, die mich umtreiben.

Wie gesagt, das Gebet beeinflusst vielleicht nicht so direkt Gott, aber doch den Betenden selbst verändert. Oft genug zum Positiven! Und das ist, finde ich, auch ein schönes Schlusswort für diese Predigt. *Positiv – dass Gott uns durch Jesus Christus alle schon angenommen hat und retten will. Dass wir ihm deswegen alles sagen können. Und dass es uns auch nützt, dies zu tun. Dafür bitten wir ihn gerade heute am Tag des Gebets, aber nicht nur dann, um den Heiligen Geist, der uns leben lässt und stark macht. Amen.*